

SONDERDRUCK

1962

ÖSTERREICHISCHE

OST

HEFTE



ARBEITSGEMEINSCHAFT

OST

MITTEILUNGSORGAN DER
ARBEITSGEMEINSCHAFT OST

5. HEFT · 4. JAHRG. · SEPT. 1962



HEFTE

KARL JETTMAR

ANGEWANDTE SOWJETETHNOLOGIE

Die ethnogenetische Phase

Die sowjetische Ethnologie hatte personell einen weit besseren Start als z. B. die *Orientalistik*, die während der Zarenzeit zum guten Teil in der Hand von Deutschen, schlimmer noch, in der von baltischen Baronen gelegen hatte und der schon durch ihren Gegenstand ein gewisser exklusiver Charakter anhaftete¹. Die führenden Forscher der Völkerkunde oder Ethnographie, wie man heute noch im Gegensatz zu Westeuropa sagt, rekrutierten sich nämlich aus den Reihen der Revolutionäre und politischen Märtyrer: Bogoraz, Jochelson, Sternberg und noch viele andere hatten ihre Feldforschungen während ihrer jahrelangen Verbannung nach Sibirien begonnen. Das bedeutete natürlich auch sofort eine gewisse Bereitschaft, mit den Vertretern der neuen Herrschaft, die allen Völkern Freiheit und Gleichheit versprach, zusammenzuarbeiten.

Unvergleichlich schwieriger war die *geistige Situation*. Unglücklicherweise hatten die Erväter des Marxismus von dem Amerikaner Morgan außerordentlich bestimmte Vorstellungen von der gesetzmäßigen Aufeinanderfolge wirtschaftlicher und sozialer Formen übernommen, Vorstellungen, auf deren Popularisierung und allgemeiner Aufnahme die Sicherheit des Sowjetsystems ruhte. Was der Forschung daneben an freiem Spielraum blieb, war gering, jede kritische Auseinandersetzung Selbstmord. Eine Beschäftigung mit Gegenwartsproblemen war überhaupt ausgeschlossen. Was unter Lenin und Stalin geschah, stand

gelegentlich so sehr im Widerspruch zur Theorie, daß man eine objektive wissenschaftliche Darstellung nicht dulden konnte. Deshalb unterblieb auch die Ausbildung jener Nachbarwissenschaft, die gleichzeitig im Westen zu entscheidender Bedeutung heranwuchs, nämlich der Soziologie. Alle Anregungen von dieser Seite fielen aus. Auch die Psychologie blieb höchst schematisch. Ein weiteres Handicap entstand dadurch, daß die zahlreichen Ansätze zu *Gemeinwirtschaft*, die es unter den Völkerschaften der Sowjetunion gibt, sehr bald nicht mehr positiv bewertet werden durften. Nationalistische Kreise im Kaukasus und in Mittelasien hatten nämlich versucht, an Hand eben dieser Ansätze zu beweisen, daß sie der Steuerung durch Moskau nicht bedurften, daß in den Reichtümern ihrer eigenen Volksüberlieferung auch der artgemäße Weg zum Kommunismus beschlossen sei. Demgegenüber mußten nun die sowjetischen Ethnographen beweisen, daß derartige sozialistische Ansätze längst korrumpiert und zu Werkzeugen der feudalen Ausbeuter geworden waren. Nur die radikale Vernichtung alles Hergebrachten könnte also den Weg in die Zukunft öffnen. Dieser verlangte und geleistete Nachweis bedeutete aber für die Ethnographen eine Art Selbstverrat, stammten sie doch zum allergrößten Teil selbst aus den Reihen der „Narodniki“, jener im Jahre 1917 größten russischen Partei, die das Heil der Zukunft in dem systematischen Ausbau gewachsener Gemeinwirtschaftssysteme (auf dem Boden des russischen „Mir-Systems“) gesehen hatte.

Aus der nahezu hoffnungslosen Lage fand sich doch ein schöpferischer Ausweg, und zwar seltsamerweise durch die Ideen N. Ja. Marrs. Dieser geniale Wirtkopf glaubte, auch in der ethnischen und sprachlichen Entwicklung das gleiche Schema, denselben *stadialen* Ablauf erkennen zu können, den die Partei für die *Sozialgeschichte* postuliert. Von an sich richtigen Beispielen seiner kaukasischen Heimat ausgehend, kam er zu der Hypothese, daß am Anfang jeglicher ethnischen Entwicklung eine unüberschaubare Zahl von Verwandtschaftsverbänden steht, von denen jeder seine eigene Sprache hat. Zu größeren Verbänden, Stämmen und Völkern kommt es durch Verschmelzungsprozesse, denen jeweils höhere sprachliche Einheiten entsprechen. Die Struktur dieser Spracheinheiten aber wird durch Wirtschafts- und Sozialformen bestimmt. So entstehen schließlich jene Sprachfamilien, von denen die klassische Sprachwissenschaft bisher annahm, sie seien durch Filiation, d. h. praktisch durch unendliche Teilung eines *einzigsten* Kerns entstanden. In dem Zusammenhang bestreitet Marr die Bedeutung von Wanderungen völlig. Er meint, daß sich immer nur kleine Herrschaftsgruppen verschieben, die rasch assimiliert werden. Die Völker seien eben an Ort und Stelle durch Verschmelzungsprozesse entstanden². Die Beschäftigung mit der Völkerentstehung wurde somit zu einer Komponentenforschung, zu einer Art chemischen Analyse, die den Unterschied zwischen assimiliertem und assimilierendem Volkstum nicht kennt. Erst allmählich schmuggelten seine Schüler in dieses zwar großartige, aber eindeutig überspitzte System den Begriff der Migration wieder ein.

Eine solche Hypothese stellt nun ein wertvolles Hilfsmittel für eine Regierung dar, die sich in einem *Vielvölkerstaat* mit zahllosen nationalen Eigeninteressen konfrontiert sah und Nationalisten über Assimilationsprozesse von gigantischem Ausmaß beruhigen mußte. Wenn jeder Fortschritt in der Verschmelzung kleiner Einheiten zu größeren besteht, dann darf sich niemand auf Reinblütigkeit und besondere Herkunft berufen, ein Massenaufgebot von Ahnen muß erforscht und anerkannt werden.

Die Konzeption erinnert ein wenig an jene berühmte Stelle in Carl Zuckmayers: „Des Teufels General“, in der die Bewohner des Rheinlandes als Edelmenschen bezeichnet werden, weil hier durch Jahrhunderte hindurch der stärkste Vermischungsvorgang vor sich ging.

Nur jene Volksgruppen, die ihren Schwerpunkt *außerhalb* der Grenzen hatten, etwa die Deutschen und die Juden, wurden von der allgemeinen *euphorischen Bejahung* aufgenommen. Ansonsten ging man der Entstehung jedes einzelnen Volkstums mit größter Sorgfalt nach und beleuchtete sie objektiv von allen Seiten. Stalin, der selbst einen wesentlichen Teil seiner Arbeitskraft dem Nationalitätenproblem zuwandte, glaubte hier, ein gutes Hilfsmittel gegen jeden überspitzten Nationalismus gefunden zu haben. Er förderte Forscher, die sich dieser Richtung zuwandten³.

Es bildete sich schließlich eine saubere Trennung heraus. *Aussagen über soziale Formen* überließ man der höheren Erkenntnisfähigkeit der Partei. Die *Individualgeschichte* der Volkstümer fiel hingegen der relativ freien Forschung zu. Nur gelegentlich gab es zwischen beiden Bereichen Überlappungen, die die Forscher konsequenterweise in politische Schwierigkeiten stürzten.

Gesellschaftskritik im Sinne einer allerdings recht schematischen Soziologie wurde nur auf die bourgeois-nachbarländer angewandt. In bezug auf die eigene Ordnung ließ man alles in wohltrütigem Dunkel. Stalin scheint sich darüber im klaren gewesen zu sein, daß er seinen Landsleuten nur dann so ungeheure Härten zumuten konnte, wenn es ihm gelang, das Bewußtsein der eigenen Situation auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Von dieser Basis und mit diesen Grenzen agierten die sowjetischen Gelehrten bis in die letzten Lebensjahre Stalins. Er unterstützte sogar einen gewissen Emanzipierungsprozeß, indem er selbst den Stab über das längst ausgehöhlte System Marrs brach. So schien sich ein gangbarer Weg zu eröffnen, der in immer größere Nähe zur mitteleuropäischen Ethnologie führte, wo man ebenfalls unter der Verwendung archäologischen, linguistischen und ethnographischen Materials dem Problem der *Stammeskunde* nachging und die Gegenwartsproblematik Engländern, Franzosen und anderen kolonialinteressierten Nationen überließ⁴.

Chruschtschovs Auftrag zur Aktualisierung

Es ist typisch für die Entwicklung des sowjetischen Systems, daß nach dem Tode Stalins nur auf dem *außenpolitischen* Sektor die *Kontinuität* gewahrt wurde. Zwar plante man seitdem wesentlich großzügiger und gab alten Instituten neue Namen, aber die Richtlinien blieben dieselben. Allerdings befeiligte man sich noch größerer Vorsicht, um die Zusammenarbeit mit bürgerlichen Nationalisten und Vertretern der Oberschicht in den sogenannten *Entwicklungsländern* nicht zu gefährden⁵.

Eine absolute *Wendung* setzte hingegen auf dem *innenpolitischen* Sektor ein. Hier wurde die Ethnologie plötzlich unter persönlichem Eingreifen Chruschtschovs vor die Aufgabe gestellt, die Lebensumstände und den Aufbau des Kommunismus, d. h. das Dasein des Sowjetbürgers in Kolchos und Fabrik, zu erforschen. Die eben noch herrschende Richtung wurde als lebensfremd und unrealistisch abgelehnt. Den Forschern unterstellte man geradezu, sie hätten sich in einer Art innerer Sperrung in die Vergangenheit vergraben.

Die Umwertung war psychologisch durchaus verständlich — sie spiegelte den Stolz auf den inzwischen erreichten bescheidenen Wohlstand und den *Einbruch der „Wirtschaftsgesinnung“ in das puritanische Jakobinertum Stalins*. Für die Ethnologie und die Ethnologen bedeutete sie nichtsdestoweniger eine Katastrophe. Es hatte zwar auch in der Stalin-Ära Kolchosstudien gegeben, aber kein namhafter Forscher hatte sie ernstgenommen. Niemand hatte sie zu umfassender Theorie verdichtet. Wenn man jetzt alle Kraft auf das Sammeln von Beobachtungsmaterial über moderne Sozialprozesse konzentrieren sollte — nach welchen Methoden konnte es ausgewertet werden?

Das Wissen um solche Schwierigkeiten hinderte S. P. Tolstov, den Leiter des Akademie-Instituts für Ethnographie in Moskau, nicht, dem neuen Auftrag mit der gleichen Begeisterung zuzustimmen, die er bis dahin noch jeder Weisung Stalins entgegengebracht hatte⁶. Andere, die nicht die gleiche Wendigkeit aufwiesen, gerieten ins Hintertreffen. Es wurde also umdirigiert. Zahlreiche Forscherteams wurden auf Kolchosen und Industriezentren angesetzt — freilich unter Aussparung allzu problematischer Gegenden. Was dabei herauskam, war in seiner Tragweite notwendig begrenzt:

1. Die zahlreichsten, aber zweifellos langweiligsten Berichte bewegen sich auf dem Gebiet der *Demographie* und der *Einkommensstatistik*. Sie zeigen stolz, daß der Reallohn der Arbeiter in den Kolchosen seit 1945 ständig gestiegen ist. Allerdings beginnt er auch mit einem für uns unvorstellbaren Tiefstand, der den Eindruck vieler Kriegsgefangener bestätigt, die Zivilbevölkerung habe in jenen Jahren ebenso gehungert wie die Insassen der Lager. Dem Eingeweihten verraten die Statistiken ferner die Vorzüge des Kolchossystems, das Mißernten auf Kosten der Kolchosangehörigen ausgleicht. In schlechten Jahren sind die Betriebsangehörigen gezwungen, auf den Verkauf des ihnen privat zugestandenen Viehs zurückzugreifen, oft genug müssen sie von ihren Verwandten in der Stadt unterstützt werden⁷.

Die Konsequenz aus dieser Situation wird selbstverständlich nirgends gezogen.

2. Ein ganzer Zweig der modernen sowjetischen Ethnographie beschäftigt sich mit *religiösen Überbleibseln*. In vielen Fällen wurde festgestellt, daß besonders die Frauen zäh am Überlieferten festhalten. Oft wird deshalb der Aberglaube besser konserviert als die Hochreligion. Die Gründe für eine solche Entwicklung werden in sehr interessanter Weise auseinandergesetzt⁸. In unmittelbare Nähe zu nationalsozialistischer Theorie und Praxis kommt man mit der Feststellung, daß sich jene großen *Feiern*, mit denen die Religion die Wendepunkte des Lebens markiert — Geburt, Heirat, Tod — nur dann beseitigen lassen, wenn man etwas Adäquates auf der Ebene der Partei zu bieten hat. Das Gemüt muß zu seinem Recht kommen.

Diese Forschungsrichtung bedeutet freilich *nichts* Neues. Ähnliche Studien kennen wir aus den zwanziger und dreißiger Jahren, wenn auch damals noch die Illusion bestand, es sei mit einem kurzfristigen Sieg über die Religion zu rechnen.

3. *Im Gegensatz zur Vergangenheit wird nunmehr die Verschmelzung der Nationalitäten offen diskutiert und positiv bewertet*. Erstmals wird dabei auch die religiöse und gleichzeitig nationale *Mischehe* zum Gegenstand der Forschung. Durch eine derartige Studie erfahren wir z. B., daß es in Mittelasien durchaus üblich geworden ist, daß Einheimische russische Frauen heiraten. Ehen von Russen mit Mohammedanerinnen bleiben hingegen eine Seltenheit⁹. Diese Erscheinung hat natürlich auf die Dauer zur Folge, daß nicht, wie eigentlich zu erwarten, Einheimische durch Russen assimiliert werden, sondern umgekehrt russisches Blut in den fremden Völkern aufgeht — ein Vorgang, der allerdings in der Kolonialgeschichte Sibiriens häufig zu beobachten war. Diese Tatsache hat vielfach jenen Rassenhaß verhindert, der ansonsten in solchen Kontaktsituationen aufzutreten pflegt. —

So interessant die Beobachtungen sein mögen, man fragt sich doch, ob eine so intelligente und zahlenmäßig starke Forschergruppe, wie dies die sowjetischen Ethnographen heute sind, auf die Dauer in einem derart umschriebenen Arbeitsprogramm ihr geistiges Auslangen finden kann.

Als peinlich muß schon ein gewisser *Traditionsbruch* empfunden werden: Was in den vier-

ziger und fünfziger Jahren als nationales Verdienst galt, als bekrönende Aufgabe, nämlich die Erforschung der Ethnogenese, das gilt heute als weltfremd und unwichtig¹⁰.

Weiters muß man sich wohl auf Schritt und Tritt bewußt werden, daß man für die neu geforderten Aufgaben *keinerlei eigene Methode* besitzt. Es müßte zunächst einmal eine Begegnung mit der westlichen Soziologie herbeigeführt werden, und es ist unabsehbar, welche Konsequenzen dies in der Konfrontierung mit der Ideologie haben würde¹¹. In China sind jedenfalls in Amerika ausgebildete Soziologen in der schlimmsten Weise verketzert worden und der Säuberung anheimgefallen¹².

So bleibt es vorläufig dabei, daß die Untersuchungen nur bis zu einem bestimmten Niveau geführt werden können¹³. Dort wo im Westen die Theorienbildung einsetzen würde, muß der Sowjetgelehrte schweigen. Nicht einmal die für die westliche Soziologie so interessante Diskrepanz zwischen Leitbild und Wirklichkeit darf allzu scharf akzentuiert werden. Sind die Unterschiede zu groß, dann liefert der Ethnologe Material für den Staatsanwalt. Niemals aber darf das Leitbild in Zweifel gezogen werden.

Kurioserweise verläßt die Sowjet-Ethnographie mit der Erfüllung des neuen Plansolls ihren angestammten Platz an der Seite der mitteleuropäischen Richtungen und bewegt sich auf die *Applied Anthropology* englischer und amerikanischer Prägung zu, die man bisher als bloße Hilfswissenschaft des Kolonialismus abgetan hatte. Diese Entwicklung ist von US-amerikanischen Autoren mit wachsender Befriedigung verzeichnet worden¹⁴ — etwas *vorschnell*, wie sich im weiteren zeigen wird.

„Ethnologische Marktforschung“

Seit kurzem liegt nun ein Artikel vor, der beweist, daß man sich mit den Möglichkeiten der neuen Zwangssituation auseinandergesetzt hat und daß sich wieder ein „schöpferischer Ausweg“ zu Wirkung und wenigstens eine gewisse Freiheit öffnet. Er stammt von L. P. Potapov, dem Leiter der Leningrader Abteilung des Akademie-Instituts für Ethnographie. Das ist vermutlich kein Zufall, ist doch Leningrad heute noch in gewissem Sinn die kulturelle Hauptstadt der UdSSR, das Schicksal wird dort vielleicht weniger dynamischer gestaltet, aber tiefer erlebt. Die Verantwortung vor der Tradition ist größer.

So ist denn auch das erste Anliegen Potapovs, nachzuweisen, daß die neu geforderte Forschungsrichtung ihre Wurzeln in der Vergangenheit hat. Sie hat eine lange Vorgeschichte und der Partei bereits die größten Dienste geleistet. Lassen wir Potapov¹⁵ sprechen:

„Es erwies sich, daß die Ethnographen zu den ersten Vertretern der sowjetischen historischen Wissenschaft gehörten, die ihre Tätigkeit in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellten. Die sowjetische Regierung unterstützte die Organisation wissenschaftlich-ethnographischer Zentren im Lande. Im Jahre 1917 wurde ein solches Zentrum an der Akademie der Wissenschaften geschaffen (die Kommission zur Erforschung der Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung der Sowjetunion und der angrenzenden Länder — KIPS). Im Jahre 1919 wurden die ethnographische wissenschaftliche Arbeit und die Heranbildung eines entsprechenden Nachwuchses in großem Maßstab in Leningrad organisiert — im Geographischen Institut, dann an der Leningrader Universität, aber auch an der Moskauer Universität. Ethnographische Zentren entwickelten sich bald in Kiew, Minsk, Tbilisi, Baku, Taschkent, Irkutsk und anderen Städten des Landes. Die ethnographischen Forschungen dieser Jahre waren der Erforschung des gegenwärtigen Wirtschaftszustands, der Kultur und der Lebensweise der Völker gewidmet und wurden für praktische Zwecke verwendet: für die Ziehung der nationalen Grenzen, wobei der ethnischen Zusammensetzung und den ethnographischen Eigentümlichkeiten der

Bevölkerung überragende Bedeutung zugebilligt wurde, der Schaffung der verschiedenen Organe und Institutionen der Sowjetmacht bei Völkern, die in fernen Randgebieten wohnen, der Regelung des Absatzes ihrer Produktion und der Belieferung mit Waren, der Organisation des Schulaufbaus, der medizinischen Betreuung, der Kultur- und Bildungsarbeit etc. Viele Ethnographen widmeten sich der Feldforschung als Mitarbeiter sowjetischer Institutionen und Organisationen und fungierten als praktische Teilnehmer am nationalen Kulturaufbau.“

Besonders rühmend wird in diesem Zusammenhang jenes „Komitee für den Norden“ erwähnt, das ja tatsächlich unter Führung von Bogoraz sein Äußerstes tat, um die Situation der arktischen Völker zu erleichtern — Anstrengungen, die allerdings später durch die Kollektivierungspolitik Stalins wieder zunichte gemacht wurden, was selbstverständlich nicht erwähnt wird.

Die Verdienste werden für so wichtig angesehen, daß man über die geringe Publikationsleistung jener Jahre, die wohl tatsächlich zum Teil durch die außerordentlich schwierigen Wirtschaftsbedingungen erklärt werden kann, eigentlich kein Wort mehr verlieren muß.

In dem gleichen Augenblick wird auch klar, welche Aufgabe heute den Ethnographen geboten wird. Sie ist wichtig genug, um den *neuerlichen Verzicht auf volle Öffentlichkeit* auszugleichen: Die ungeheuerliche Materialsammlung, die nun durchgeführt wird — seit 1959 besteht für diesen Zweck innerhalb des Akademie-Instituts für Ethnographie eine eigene Expedition mit achtzehn Abteilungen — soll ihre *Auswertung* nicht nur auf dem Papier erfahren, sie soll zu *unmittelbarer Wirkung* führen. Lassen wir neuerlich Potapov¹⁶ sprechen:

„Die praktische Bedeutung einiger ethnographischer Forschungen zur modernen Thematik in Verbindung mit den Aufgaben des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus bei den Völkern der UdSSR wird in der Arbeitsplanung des Instituts für Ethnographie an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR deutlich fühlbar. Das Institut stellte her und befestigte die Verbindung mit dem Gosplan¹⁷ der UdSSR, mit der Ökonomischen Kommission für Nationalitätenfragen beim Obersten Sowjet der UdSSR, mit einer Reihe von Ministerien (Gesundheitswesen, Landwirtschaft etc.). Die Ethnographen liefern dem Gosplan Material, welches dazu beiträgt, die Belieferung verschiedener Gebiete der UdSSR mit Industriewaren zu planen unter Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten und Bedürfnisse der Bevölkerung (z. B. in bezug auf die Sorten, Typen und Färbungen von Textilien, Fertigungskleidung, einiger Lebensmittelprodukte, Hausgerät, Möbel etc.). Die Ethnographen nehmen teil an der Ausarbeitung der Typen moderner Behausungen gemäß den nationalen Traditionen der Bevölkerung und den klimatischen Bedingungen der verschiedenen Zonen unseres Landes. Diese Arbeit wirkt in der Praxis mit an der Erhöhung des Lebensstandards und an der Erfüllung der Bedürfnisse der Bevölkerung. Die Angaben ethnographischer Forschungen sind unerlässlich für die Behandlung der Probleme, die bei der Besiedlung neu erworbener oder dünn besiedelter Gebiete unseres Landes in Verbindung mit ihrer industriellen oder landwirtschaftlichen Entwicklung auftreten; für die Lösung der Fragen, die sich auf die Wege und Methoden einer rascheren ökonomischen und kulturellen Entwicklung der kleinen Völkerschaften Sibiriens oder des äußersten Nordens beziehen; für die Erschließung von Möglichkeiten, die Arbeit der Jugend und der Absolventen der nationalen Schulen einiger Gebiete in der örtlichen Produktion zu verwenden; für den Arbeitseinsatz in anderen Gebieten ...“

Übertragen wir diese zwecks Lesbarkeit etwas geglättete Aussage noch stärker in unsere Terminologie, so sehen wir, daß damit tatsächlich ein *Kernproblem* der sowjetischen Existenz in Angriff genommen wird. Es fehlte bisher an jenem Regulativ, das in den westlichen

Staaten durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage, durch die Marktwirtschaft mit all ihren Möglichkeiten und Konsequenzen, gebildet wird. Das soll nun durch eine *ethnologische Marktforschung*, wie sie auch bei uns vorgeschlagen worden ist, ausgeglichen werden. Es werden Probleme aufgeworfen, die normalerweise in unseren Instituten für Meinungsforschung gestellt werden. Konsequenterweise fordert Potapov im weiteren Verlauf seines Aufsatzes auch die Einbeziehung *psychologischer Studien*. Selbst die Reaktion des Einzelmenschen soll erfaßt werden. Der schwerfälligen Maschinerie der Staatsgewalt soll eine Ethnographie an die Seite treten, die alle Aufgaben übernimmt, die in den „bourgeois“ Ländern der Soziologie zufällt. Diese Wirkungsmöglichkeit soll dann die Gelehrten offenbar für die weitgehende Geheimhaltungspflicht bezüglich kritischer Beobachtungen und für die theoretische Unergiebigkeit entschädigen.

Wir stoßen hier auf eine erstaunliche *Diskrepanz zwischen westlicher und östlicher Wissenschaftsauffassung*: Der westliche Gelehrte findet seine restlose Befriedigung erst, wenn er veröffentlichen kann. Sich selbst fühlt er zur Anwendung seiner Erkenntnisse wenig berufen. Er steht über den Dingen und sieht sich bereits voll eingesetzt, wenn seine Ergebnisse anwendbar sind¹⁸. Der Sowjetgelehrte hingegen fühlt sich befriedigt, wenn seine Resultate dort landen, wo man sie mit Nutzen gebrauchen kann. Die Haltung seines westlichen Kollegen erscheint ihm geradezu als wissenschaftlicher Exhibitionismus. Es ist dies die gleiche Diskrepanz, die seit Jahrzehnten einen breiten Strom wissenschaftlicher Erkenntnisse nach dem Osten fließen läßt, ohne entsprechende Gegenleistung.

Man könnte allerdings einwenden, daß es auch westliche Geisteswissenschaftler gibt, die praktische Wirkung wollen. Sie brauchen dann aber in der Regel die Öffentlichkeit, sonst werden sie in einem System der freien Marktwirtschaft auch im Geistigen nicht ernstgenommen. In einem absoluten Staat hingegen genügt oft ein unauffälliger Hinweis, um allergrößte Wirkung auszuüben. Auf diesen Weg ist offenkundig jetzt die sowjetische Ethnographie verwiesen.

ANMERKUNGEN:

¹ Den hat sie freilich inzwischen abgelegt. Vgl. Jettmar 1960 b und 1961.

² Vgl. Jettmar 1960 a.

³ Vgl. Klees 1954.

⁴ Jettmar 1962.

⁵ Jettmar 1960 b, 1961.

⁶ Z. B. Tolstov 1956, 1960.

⁷ Typisches Beispiel bei Abramzon etc. 1958, S. 130.

⁸ Z. B. Snesev 1957.

⁹ Abramzon 1962.

¹⁰ Dieser Rangverlust spiegelt sich kurioserweise in der Reihung der Artikel in der „Sovetskaja Ėtnografija“.

¹¹ Ansätze hierzu enthält das Sammelwerk: „Kritika sovremennoj buržuaznoj filosofii i sociologii“, Moskau 1961.

¹² Šao-san 1959.

¹³ Jettmar 1959.

¹⁴ Vucinich 1960. Dunn 1962. Auch in der Bundesrepublik ist man aufmerksam geworden: Vgl. Zvi Rudy, 1961.

¹⁵ Potapov 1962, S. 4.

¹⁶ Potapov 1962, S. 17.

¹⁷ D. h. der obersten Planungsbehörde.

¹⁸ Vgl. Müller 1962.

LITERATURVERZEICHNIS:

- Abramzon, S. M.: Otráženie processa sblíženia nacji na semejnobytovom uklade narodov Srednej Azii i Kazachstana. *Sov. Etnogr.* 3/1962, S. 18—34.
- Abramzon, S. M., K. I. Antipina, G. P. Vasil'eva, E. I. Machova, D. Sulajmanov: Byt kolchoznikov kirgizskich selenij Darchan i Čičkan. *Trudy Instituta etnografii, nov.ser., t. XXXVII.* Moskva 1958.
- Dunn, Stephen P. and Ethel: Directed Culture Change in the Soviet Union: Some Soviet Studies. *American Anthropologist*, Vol. 64, No. 2, pp. 328—339. April 1962.
- Jettmar, Karl: Warum gibt es keine Volkskunde des russischen Industriearbeiters? *Österr. Ost-Hefte*, 1. Jg., 2. H., S. 82—86. 1958.
- , Zwischen Ostsee und Beringstraße. Wege und Erfolge der sowjetischen Archäologie I. *Österr. Ost-Hefte*, 2. Jg., H. 1, S. 18—25. 1960 a.
- , Probleme der angewandten Orientalistik in Ost und West. Eindrücke vom XXV. Internationalen Orientalistenkongreß. *Österr. Ost-Hefte*, 2. Jg., H. 6, S. 453—456. 1960 b.
- , Orientalistik als politische Wissenschaft. *Österr. Ost-Hefte*, 3. Jg., H. 5, S. 396—397. 1961.
- , Gegenwartsaufgaben der mitteleuropäischen Ethnologie im Rahmen der Entwicklungshilfe. *Bustan*, H. 1—2, 1962.
- Klees, Arnold: Ethnogenese — eine neue Sowjetwissenschaft. „Osteuropa“, *Zs. für Gegenwartfragen des Ostens*, 4. Jg., H. 3, S. 165—173, Stuttgart 1954.
- Müller, Ernst W.: Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Freiburg, 22.—27. Oktober 1961. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 14. Jg., H. 1, S. 219—227. Köln und Opladen 1962.
- Potapov, L. P.: Etnografičeskoe izučenie socialističeskoj kul'tury i byta narodov SSSR. *Sov. Etnogr.* 2/1962, str. 3—19.
- Go Šao-šan: Kritika nekotorych filosofskich i sociologičeskich vzgljadov buržuaznich pravych elementov i revizionistov v Kitae (1957—1958 gg.). *Problemy voltokovedenija* 5, str. 83—92. 1959.
- Snesarev, G. P.: O nekotorych pričinach sochranenija religioznoobytovych perežitkov u Uzbekov Chorezma. *Sov. Etnogr.* 2/1957, str. 48—72.
- Tolstov, S. P. Itogi i perspektivy razvitija etnografičeskoj nauki v SSSR. *Sov. Etnogr.* 3/1956, str. 5—13.
- Osnovnye teoretičeskie problemy sovremennoj sovetskoj étnografii. *Sov. Etnogr.* 6/1960, str. 10—23.
- Vucinich, Alexander: Soviet Ethnographic Studies of Cultural Change. *American Anthropologist*, Vol. 62 No. 5, pp. 867—877. 1960.
- Zvi Rudy: Die sowjetische Ethnosozologie der Gegenwart. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 13. Jg., H. 1, 1961.